Bemerkenswertes über alte Kirchenglocken im Hegau, in Sonderheit über die Singener Fugger-Glocke

(Vortrag)

von Herbert Berner

Meine Ausführungen über alte Glocken im Hegau sollen dazu anregen, ein bislang hierzulande noch kaum beackertes Feld heimatkundlicher Forschung künftig mehr zu beachten. Sie werden auch bemerken, daß der Forscher gerade auf diesem Gebiet ganz außerordentlich von Zufallsfunden abhängig ist und daß man solche Entdeckungen publizieren muß, selbst wenn man das weitere Umfeld noch nicht kennt. Insbesondere führt uns die Glockenforschung über den kunstgeschichtlich-denkmalpflegerischen Bezug hinaus zu den Höhen und Tiefen der Geschichte unserer Kirchen und damit unserer Heimat; auch hiervor wird im folgenden immer wieder die Rede sein.

Zu Beginn noch ein kurzes Wort über das Äußere, über die Form unserer Glocken (nach A. Eble, Liptingen): »Die älteste Glockenform der Romanik ist die Bienenkorbform. Gegen Ende des 12. Jh. entsteht die Zuckerhutform, die bis ins 13. Jh. reicht. Während dem 13. und 14. Jh. schwankt die Form der Glocke, bis dann etwa um 1400 die klassische Form erreicht wird, die mit geringen Abweichungen bis heute im Gebrauch geblieben ist. Schmuck- und schriftlose Glocken gehören fast ausschließlich der Zeit zwischen 1200–1400 an«.

Der Bericht über alte Hegauer Kirchenglocken wird sich freilich in der Hauptsache mit dem alten Geläute der Singener Pfarrkirche St. Peter und Paul befassen, das im April 1964 bei der Glockenweihe im Chor der Kirche aufgestellt war. Alle anderen Singener Gotteshäuser – mit Ausnahme der 1867 geweihten ältesten Evang. Kirche in der Freiheitstraße – sind ja erst nach 1900 erbaut worden und besitzen daher keine alten Glocken.

Singener Glocken

Schon bei der Erweiterung der Pfarrkirche St. Peter und Paul 1953 hätte man gerne das Geläute erweitert und verbessert und die immer wieder versagenden Glocken-Motoren (Läutemaschinen) erneuert, mußte dies aber mit Rücksicht auf andere bauliche Vorhaben und eine leere Kasse zurückstellen. Zehn Jahre später waren aber die Glocken-Motoren derartig hinfällig und der Glockenstuhl des wohl im 13. oder 14. Jahrhundert erbauten Kirchturmes so morsch und lotterig geworden, daß eine grundlegende Reparatur nicht mehr hinausgeschoben werden konnte. Die Außenmaße des seitlich an den Chorbogen angebauten Turmes betragen ca. 6x6 m; das Mauerwerk besteht bei einer mittleren Stärke von ca. 1,20 m innen aus Findlings-, außen aus Bruch- und Findlingssteinen.

Im Glockenstuhl hingen damals noch vier Glocken.

1. Die älteste mit dem Ton »C« (360 kg, ∅ 84 cm) hat an ihrem oberen Rand ein Spruchband in gotischen Majuskeln mit folgendem Text: ANNO. DOMINI. MCCCC
   FVNDATA. FVIT. HAC
   CAMPANA. HILF. GOT

   Die Stelle CAMPANA ist verwittert und schwer lesbar; das Wort könnte auch CAPPONA oder CARPONA heißen. Die Singener Kirche war damals im Besitz der Abtei Reichenau. Im Jahre 1403 stifteten Anna Tachs von Radolfzell als Inhaberin des Kellhofes, eine Angehörige der Familie von Friedingen als Ortsherren, und die von Klingenberg zu Hohentwiel gemeinsam mit ihrem Keller Johann Hattinger auf den Marienaltar der Singener Kirche eine Frühmeß-Kaplanei. Vielleicht haben diese Personen auch die älteste Singener Glocke gestiftet, vielleicht aber ist es auch eine Stiftung der Abtei Reichenau.
2. Die zweitälteste Glocke von 1565 wiegt 820 kg und hat einen ∅ von 115 cm; ist auf den Ton »f« gestimmt. Von dieser sogenannten »Fugger-Glocke« wird noch ausführlich die Rede sein.

Beide Glocken mußten den Kirchturm in den beiden Weltkriegen nicht verlassen.

3. Die A-Glocke wurde 1766 gegossen; sie hat ein Gewicht von 535 kg und einen ∅ von 95 cm und ist auf den Ton »A« gestimmt. Auf dem Mantel oben trägt sie ringsum drei Engelköpfe, in der Mitte vier Reliefs: Kruzifixus, Madonna mit Kind, Petrus mit Schlüssel, Paulus mit Schwert. Die obere Inschrift lautet: A mala tempestate et fulgure libera NOS DOMINE JESU CHRISTE 1766.

   Untere Inschrift: Raymond Alexi Ranz, Ober-Vogt; Franz Josef Buchegger KPFL.

   Diese alte A-Glocke mußte 1942 abgeliefert werden, doch blieb sie in Singen und kam auf den Turm der Luther-Kirche (Freiheitstraße). Nach den damaligen Kriegsverordnungen über die Ablieferung von Glocken durfte eine Glocke, und zwar die kleinste, bleiben. Stadtpfarrer Engesser erzählt darüber: die Protestanten hatten aber die größte im Turm droben gelassen, weil sie durch die Mauer-Pfeiler nicht hindurchging. Sie hofften aus diesem Grunde, ihre größte Glocke behalten zu dürfen. Aber... sie mußte im Turm zerschlagen und zersägt und stückweise heruntergeworfen werden. Nun hatten die Protestanten gar keine Glocke mehr. Die unsrigen kamen aber zuletzt an die Reihe der Abnahme. So kam unsere »A«-Glocke auf den Evang. Kirchenturm. Sie tat dort Dienst bis 1949, als die Pfarrei Herz-Jesu ein neues Geläute bekam. Die kleinste Agnes-Glocke, die Herz-Jesu nicht hatte abliefern müssen, gaben wir nun an die Luther-Kirche und erhielten dafür unsere wieder zurück, so daß wir von 1949 an wieder unser ganz altes Geläute besaßen. Um dies zu ermöglichen, kaufte die Pfarrgemeinde St. Peter und Paul 1949 die Agnes-Glocke für 1.440,00 DM von der Herz-Jesu-Pfarrei und überließ diese gegen Rückgabe der A-Glocke zunächst leihweise, 1955 eigentümlich der Evang. Luther-Pfarrei in Singen. Seit 1964 aber befindet sich die A-Glocke im Turm von St. Elisabeth, weil der Glockensachverständige der Meinung war, daß ihre Stimme sich nicht harmonisch in den Klang des neuen Geläutes von St. Peter und Paul einfügen würde. – Die Agnes-Glocke wurde 1911 von einem Vater zum Andenken seines Kindes gestiftet und gegossen; in diesem Jahre wurde die Herz-Jesu-Kirche eingeweiht. 1917 fiel die Glocke der Metallsammlung zum Opfer und konnte 1924 durch milde Gaben neu gegossen werden (Ton »h«). Sie trägt auf ihrem Mantel ein Bild der hl. Agnes und den Spruch:

   Agnes-Glöcklein, den Kindern geweiht
   Künde den Frühling der Ewigkeit.

   Einige Jahre später erhielt die Luther-Kirche 1958 ebenfalls ein neues Geläute, so wanderte nun die kleine, ehemals zum Geläute der Herz-Jesu-Kirche gehörende Agnes-Glocke nach Arlen-Rielasingen und kam dort auf den Turm der neu erbauten Evang. Johannes-Kirche. Als auch diese Kirche 1962 ein eigenes Geläute erhielt, übergab man die kleine Glocke zur Aufbewahrung in eine Glockengießerei.

   Dort – so berichtet uns Gertrud Streit – weckte sie das Interesse eines Vertreters der Münsterpfarrei in Straßburg. Vielleicht wird ihre helle Stimme eines Tages mitklingen im großen Geläute des Straßburger Münsters.

4. Die jüngste der »alten« Glocken von St. Peter und Paul (1775) ist zugleich die kleinste: sie wiegt 143 kg, hat einen ∅ von 65 cm und ist auf den Ton »f« gestimmt. Die obere Inschrift, das Glockengebet (Wettersegen), rund um die Glocke lautet:

   A. FULGURE. GRANDINE. ET. MALA
   TEMPESTATE. LIBERA. NOS. DOMINE
   JESU. CHRISTE

   Auf dem Glockenmantel sind zwei Reliefs der Kirchenpatrone sowie ein kleines Medaillon mit der Inschrift:

   Durch Feuer und Hitze bin ich geflossen;
   Leonhard Rosenlächer in Konstanz hat mich
   zur Ehre Gottes gegossen 1775.

   Diese Glocke mußte 1942 abgeliefert werden, wurde aber glücklicherweise im Glockenlager Hamburg nicht eingeschmolzen und kehrte 1948 wieder nach Singen zurück. – Heute

besteht das Geläute von St. Peter und Paul aus den drei eben beschriebenen alten Glocken von 1400, 1565 und 1775 sowie drei neuen, 1963 in der Heidelberger Glockengießerei F. W. Schilling gegossenen Glocken.

Alte Glocken im Hegau

Die Singener Glocke von 1400 gehört nun keineswegs zu den ältesten des Hegaus. Heinrich Derksen hat in seinem Aufsatz »Geschichte und Schicksal der Randegger Kirchenglocken« dargetan, daß im Turm der Ottilien-Kirche Randegg die wohl älteste deutsche Glocke aus dem Jahre 1209 hängt, (165 kg, ∅ 65 cm). Er berichtet dann weiter von einer 1291 gegossenen, rund 70 cm hohen und 200 kg schweren Glocke im zierlichen Glockenturm von Wagenhausen, und der ältesten Bietinger Glocke um 1380 »Maria Hilf«. Bietingen besitzt weiter zwei Glocken von 1456 und 1522, gegossen von Nikolaus Oberacker in Konstanz. – Heinrich Rehm macht anschließend auf eine zweite sehr alte Glocke aus dem Jahre 1216 im Turm der Martinskapelle zu Nenzingen aufmerksam, die nur wenige Jahre jünger ist als die Randegger Glocke. In der den Hll. Rochus und Sebastian geweihten Kapelle im Eigeltinger Ortsteil Homberg befindet sich eine von Rosenlächer in Konstanz gegossene Glocke von 1496, ursprünglich in der Eigeltinger Pfarrkirche, 1910 aber bei der Anschaffung eines neuen Geläutes den Hombergern für ihre Kapelle überlassen. Auf ein barockes Glöcklein (1716) aus Schaffhausen in Gottmadingen weist Hermann Abert hin, dessen Glockengeschichte freilich noch nicht lückenlos geklärt werden konnte.

Eine sehr alte Glocke mit Bezug auf Rielasingen bzw. die Rosenegger ist die große Marienglocke im Münster Reichenau-Mittelzell: Sie wurde von Abt Werner von Rosenegg (1385–1402) im Jahre 1392 gestiftet und auch gegossen (2 t). Etwas jünger als die Singener Fugger-Glocke von 1565 ist die Randegger-Angelus-Glocke von 1586 (260 kg, ∅ 74 cm), gestiftet von Junker Hans von Schellenberg und seiner Frau Anna von Reischach; auf dem Glockenmantel ist das Wappen der Stifter angebracht. Gertrud Streit machte mich ferner aufmerksam auf eine 1611 von Bischof Jakob Fugger zu Konstanz für die Rosenegger Burgkapelle gestiftete und in Lindau gegossene Glocke, die 1639 von Konrad Widerholt bei der Zerstörung der Burg auf den Hohentwiel geholt wurde; bei der Versteigerung des Hohentwieler Festungsinventars 1800–01 kam die »Hohentwieler Glocke« nach Barzheim und endete leider 1886 im Schmelzofen einer schweizerischen Glockengießerei. Eine andere Hohentwieler Glocke, die Widerholt in der Pfarrkirche Eigeltingen abgehängt hat, befindet sich heute in Herblingen. Alois Mattes, der sich mit der Hohentwiel-Kirche – eingeweiht am Konradstag 1645 – näher befaßt hat, konnte eine Thurgauer Chronik von 1641 ausfindig machen, in der zu lesen ist: »Die von Hohentwiel verbrandten den von Singen die Kirchen und das Pfarrhaus und nament inen die Gloggen«. Damals kam die Fugger-Glocke auf den Hohentwiel, wurde jedoch auf Bitten der Einwohner und gegen Abtretung von 4 Mannsmahd Wiesen (170 ar) im Jahre 1654 wieder zurückgegeben. Es handelt sich nach Mattes um die sogenannte Glockenwies; Walter Schreiber deutet den Namen nach der Form des Geländes, läßt jedoch ausdrücklich auch andere Deutungen zu. Demnach scheint die Glocke von 1400 als einzige in Singen geblieben zu sein. – Bei der Versteigerung des Hohentwieler Inventars von 1800 gelangte übrigens auch die um 1645 gebaute Hohentwieler Turmuhr an die Kirchengemeinde Beggingen im Kanton Schaffhausen.

Die älteste Friedinger Glocke, 1670 in Konstanz bei Valentin Algayer gegossen, zeigt auf dem Glockenmantel ein Bild des Heiligen Leodegar. Schließlich machte mich noch Bürgermeister Otto Weiß darauf aufmerksam, daß sogar die Büsinger Bergkirche 1942, obwohl in einer Exklave gelegen, ihre drei Glocken abliefern mußte; die beiden älteren Glocken konnten nach dem Kriege in Hamburg wieder aufgefunden und nach Büsingen zurückgebracht werden. Ihre Rückkehr wurde am 25. Juli 1948 in einem Festakt in Anwesenheit des Badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb gefeiert. Die kleinere der beiden Glocken soll aus dem 13. Jahrhundert stammen, die größere von 1591.

Auch die dem Erzengel Michael geweihte Pfarrkirche Liptingen besitzt vier alte Glocken.

Die völlig schmucklose sog. Türkenglocke stammt aus dem Jahre 1461 (950 kg). Die große Glocke (28 ztr.) wurde 1567 gegossen; auf dem Mantel ist eine Kreuzigungsgruppe angebracht, den Henkel zieren bärtige Männermasken. Die sog. Elfeglocke ohne jeden Schmuck goß 1418 der Glockengießer Klain in Rottweil (410 kg); vermutlich wurde auch die »kleine Glocke« im gleichen Jahre in Rottweil gegossen (nach A. Eble). – Von der großen Glocke zu Liptingen gibt es eine Sage, die sich in dem 1985 von der Stadt Tuttlingen herausgegebenen Büchlein »Die Sagenwelt Tuttlingens und seiner Umgebung« von Paul Dold findet. Im 30jährigen Krieg habe die Mutter Gottes die Glocke vor den Schweden in den Grauen Wald entführt, wo sie – verloren und vergessen – nach langen Jahren ein Sauhirte wieder fand, dessen Schweineherde die Glocke ausgrub (S. 61). Auch Heinrich Rehm weiß von der Nenzinger Glocke eine Sage zu erzählen.

Während Glockensagen verhältnismäßig zahlreich sind, kommen Flurnamen in Verbindung mit Glocken selten vor. Walter Schreiber bringt in seiner umfangreichen Geländenamen-Sammlung »Zwischen Schwaben und Schweiz« (Singen 1976) von 12 Gemarkungen nur einen einzigen bereits erwähnten Beleg für Singen: von der Nr. 360 »Glockenwiese« mit dem Vermerk: »Vermutlich nach der Form des Geländes so genannt. Ob »Pfaffenacker« (Nr. 914) eine andere Deutung nahelegt?« (S. 171). Der Engener Flurname »Glockenziel« bezieht sich auf ein Gelände, das so weit von der Siedlung entfernt war, daß man dort gerade noch das Schlagen der Kirchturmuhr hören konnte (Engen, Bd. I, 1983, S. 351, W. Schreiber, Vom Zeugnis der Namen). In den von Ernst Schneider in 7 Bänden für 14 Hegauer Gemarkungen vorgelegten Flurnamen finden sich lediglich zwei Belege für Steißlingen: »Glockenhölzle« (Kirnberg), wohl so nach der Form des Geländes benannt, und der Rebgarten »Glockenreute«, eine urbar gemachte Fläche, die durch Glocke im Sinn einer rundlichen Erhöhung näher bezeichnet ist (Bd. VI, S. 35).

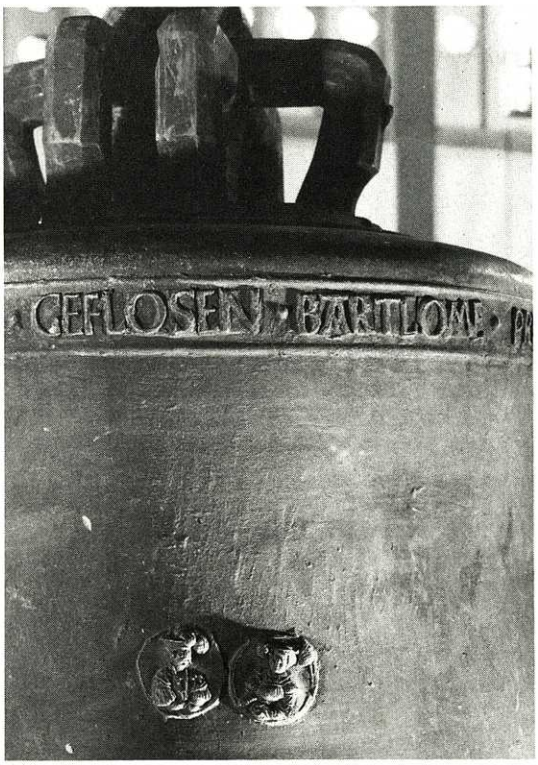
Die Fugger-Glocke in Singen

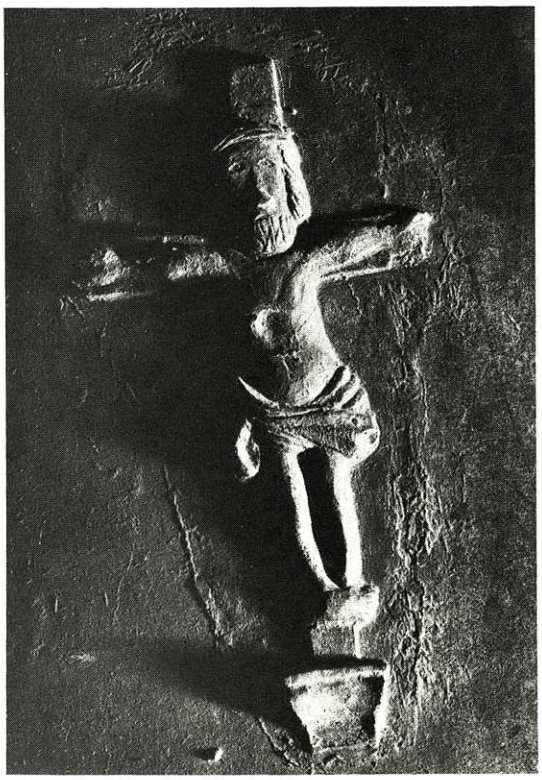
Die Geschichte der schönsten und größten Glocke der Singener Pfarrkirche St. Peter und Paul ist nur verständlich im Zusammenhang mit der Besitzgeschichte von Singen und der Herrschaft Hohenkrähen sowie der Bemühungen des Wirtembergischen Herzogs Ulrich, dem 1519 in seine Gewalt gebrachten Hohentwiel ein territoriales Hinterland zu verschaffen. Johann Stehle, der die Württembergischen Kaufversuche um den Flecken Singen in einem eigenen Kapitel seiner Bruderhof-Monographie (1973 S. 90–98) beschrieben hat, vermutet sogar, daß Württemberg die Absicht hegte, die Burg zum Mittelpunkt eines Verwaltungssprengels zu machen und mit einem Amt zu versehen. Dennoch verpaßten die sparsamen Rentkammerräte in Stuttgart eine einmalige Gelegenheit, als Heinrich von Klingenberg, von Schulden bedrängt, dem Hans Jerg von Bodman zu Bodman und Blumberg das 1518 von Bolli von Fulach selig erworbene Dorf Singen samt Remishof, Niederhof und Dornermühle um 8.147 fl. 26 xr verkaufte; Singen war seit 1432 St. Gallisches Lehen. Der Klingenberger verkaufte in jenen Jahren auch noch andere Dörfer und Besitzungen in der näheren und weiteren Nachbarschaft des Hohentwiels wie in Worblingen, Arlen, Ramsen, Schloß Staufen und den 3. Teil von Hilzingen.

Seit 1545 aber betrieb der inzwischen ebenfalls mit 18.000 fl. hoch verschuldete Hans Wolf von Bodman den Verkauf von Singen, wobei er, nur auf seinen materiellen Vorteil bedacht, hartnäckig und ohne Skrupel die an einem Erwerb von Singen interessierten Kaufliebhaber gegeneinander ausspielte: den Herzog Ulrich von Wirtemberg, die vorderösterreichische Regierung zu Innsbruck respektive König Ferdinand und wahrscheinlich auch den Stand Schaffhausen. Hans Wolf von Bodman war es dadurch möglich, den Kaufpreis des elenden »Granitzdorfes« ohne standesgemäße Behausung fast um das Dreifache auf 22.000 fl. hochzutreiben und sogar noch eine goldene Kette im Wert von 200 fl. für seine Hausfrau herauszuschinden. König Ferdinand wollte unter keinen Umständen das am Twieler Berg gelegene Dorf mit ziemlicher Mannschaft »den Württembergern« überlassen. »Man soll Singen nit aus Österreichs Händen

Glocke von 1565 (Peter und Paul, Singen), gegossen von Bartolome Prisinger, Lindau

Porträts des Stifterpaares Johann Jakob Fugger und seiner 2. Frau Sidonia de Colaus





Details von der Glocke von 1565 (Peter und Paul, Singen)

kommen lassen, man soll eher Geld leihen, aufbringen und Bürgschaft geben«. Aber gerade an Geld fehlte es in Innsbruck. Verschiedene Versuche schlugen fehl, den Innsbruckern genehme Käufer zu finden; die dortige Regierung bediente sich hierbei insbesondere der Dienste des Landvogtes Hans Jakob von Landau und des Landschreibers Michel Maus, der u. a. mit den Freibergern, Homburgern, sogar dem Abt von Stein am Rhein verhandelte und diese vergeblich für den Erwerb von Singen zu gewinnen suchte.

Um Singen nicht aus der Hand geben zu müssen, kaufte schließlich die Oberösterreichische Regierung zu Innsbruck am 7. November 1554 das Dorf Singen um die weitaus übertriebene Kaufsumme von 22.000 fl., leistete zunächst aber nur eine Anzahlung an Hans Wolf von Bodman und ließ die Güldene Kette beim Innsbrucker Goldschmid Hans Altensteig um 186 fl. 26 xr Materialwert und 12 fl. Macherlohn anfertigen.

Knapp 1 1/2 Jahre später, im Juni 1556, läßt sich Johann Jakob Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn in den Kauf ein gegen Übertragung der Herrschaft Hohenkrähen, und am 24. Juni 1556 übergibt König Ferdinand seine Singener Untertanen dem neuen Ortsherren, der am 2. Januar 1557 der oberösterreichischen Regierung bekundet, daß er für die Bezahlung der noch offenstehenden Kaufsumme von 17.835 fl. 28 xr und die Auslösung der Bodman'schen Pfandschaften haften wolle. Wahrscheinlich war er 1555 im Hegau, um sich seine neuen Besitzungen anzusehen, denn in seiner Korrespondenz verrät er eine genaue Ortskenntnis des Hohenkrähen (nach Eberhard Dobler).

Hans Jakob Fugger von Kirchberg und Weißenhorn, Kaufherr und Bücherfreund, ist ein Mitglied der bedeutenden Augsburger Patrizierfamilie, die seit dem 14. Jahrhundert durch Handel mit Metall, Gold, Gewürzen und Textilien sowie durch Kreditgeschäfte (u. a. mit Kaiser Maximilian I.) zu großem Reichtum und Ansehen gelangt war. Zwei Angehörige der Familie trugen

den Zunamen »Der Reiche«. Nur männliche Mitglieder der Familie (aber keine Geistlichen) konnten dem Kreis der Gesellschafter des Handelshauses angehören, von denen der Fähigste das Prinzipat ausübte. Seit dem 15. Jahrhundert allerdings, nachdem die Fugger adlige Heiraten eingehen, wandten sich ihre Interessen mehr und mehr der Kunst und Wissenschaft zu, sie erwarben als krisenfeste Geldanlage großen Landbesitz und wurden um 1514 Reichsgrafen; ihre Söhne bekleideten Hofämter, wurden Offiziere oder Dom- und Stiftsherren, wie der Bischof Jakob Fugger zu Konstanz (1604–1626), dessen Wappen wir in Konstanz, Öhningen und anderen Orten begegnen.

Johann Jakob Fugger, ältester Sohn des Raymond Fugger (1489–1535), wurde am 23. Dezember 1516 geboren; er war ein Großneffe Jakobs des Reichen. Der Vater, Sammler von italienischen Meistern, Lukas Kranach und Antiken, ließ in Augsburg einen italienischen Garten anlegen und besaß eine große Bibliothek. Diese Neigungen erbte Johann Jakob vom Vater und zeigte mehr Freude an Wissenschaft und Landleben als an den Geschäften. Politisch begabt, sprachkundig und erfahren durch große Reisen übernahm er dennoch 1543 die Leitung des

Fugger-Denkmal in Augsburg

Handelshauses, wurde 1548 Bürgermeister von Augsburg und 1549 (unter Kaiser Karl V.) kaiserlicher Rat. Bei den damaligen Glaubenskämpfen trat er für friedlichen Ausgleich ein. Als Privatmann glänzte er durch sein humanistisches Mäzenatentum und förderte großzügig Gelehrte und Musiker, besonders Orlando di Lasso. Seine ganze Liebe galt seiner Bibliothek, für die er u. a. griechische Handschriften und die Schedel-Bibliothek Nürnberg erwarb; diese größte Fugger-Bibliothek mußte er 1571 an den Bayerischen Kurfürsten Albrecht V. verkaufen – sie bildet den Grundstock der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek. Durch Vernachlässigung und großzügige Handhabung seiner Aufgaben als Handelsherr (u. a. war er zu nachgiebig gegenüber den Darlehensforderungen des spanischen Königs Philipp II.) geriet das Handelshaus in eine Geschäftskrise, die 1564 zu seiner Ablösung als Prinzipal führte. Die Gesellschafter mußten auch die Schulden seines privaten Bankrotts übernehmen, deretwegen die Bibliothek verkauft werden mußte.

Dieser große Humanist und Weltmann war also 1556 Grundherr von Singen geworden, wahrscheinlich weil er auch König Ferdinand einen Gefallen erweisen wollte und weil die Übernahme der beiden Herrschaften Singen und Hohenkrähen in die damalige Besitzpolitik der Fugger paßte. Schon im Januar 1557 mußte ihm Abt Diethelm von St. Gallen als Lehnsherr verwilligen, auf das Dorf Singen 2.000 fl. aufzunehmen. 1562 nahm Hans Jakob Fugger bei Jakob von Ehingen zu Neuneck 2.000 fl. gegen 5% Zins auf und verpfändete ihm 1566 dafür den Flecken Singen (Mitteilung Alois Mattes). Am 20. August 1571 schließlich mußte Hans Jakob den sanktgallischen Abt Otmar ersuchen, dem Verkauf von Singen an Hans Ludwig von Bodman, vertreten durch seinen Vormund und Vetter Hans Konrad von Bodman zu Möggingen, wahrscheinlich um 23.000 bzw. 24.000 fl. zuzustimmen.

15 Jahre nur dauerte die Fugger-Herrschaft in Singen, aber wie kein anderer Singener Ortsherr zuvor oder danach hinterließ Hans Jakob ein bleibendes Denkmal: die Fugger-Glocke im Kirchturm zu St. Peter und Paul. Was ihn zu dieser Stiftung bewogen haben mag, wissen wir nicht. Ob Hans Jakob jemals in Singen weilte, ist ungewiß; das Glockengeschenk legt freilich einen Aufenthalt nahe. Man könnte sich denken, daß Johann Jakob Ende 1563, als die Pest in Augsburg grassierte und er sich mit seinem Bruder Raymond überlegte, in die noch »reine Luft des Hegaus« auszuweichen, gelobt hat, bei glücklicher Verschonung von der tödlichen Krankheit eine Glocke zu stiften. Wenn das so gewesen sein sollte, hat er das Gelübde eingelöst, obgleich er damals schon bankrott war.

Die Glocke mit dem Ton »f« wiegt 820 kg und wurde 1565 gegossen in Lindau von Bartolome Prisinger. Auf ihrem Mantel befinden sich vier Relief-Ornamente: Ein Cruzifixus auf der Vorder- und Rückseite sowie nebeneinander das Brustbild eines Mannes und einer Frau in höchster Feinheit und Schönheit, ohne Zweifel ein adliges Ehepaar. Das obere Spruchband ringsum in gotischer Majuskel lautet:

MDLXV.AVS.DEM.FEIR.BIN
ICH.GEFLOSSEN.BARTOLOME
PRISINGER.VON.LINDOW.
HAT.MICH.GEGOSSEN

Am unteren Glockenrand heißt es:

MDLXV.ET.VERBUM.CARO
FACTUM.EST.
DER.ERNVEDST.HANS.MILLER.DERZIT
OBER.VOGT.ZVO.KREIEN
FILI.DEI.MISERERE.NOBIS
H.GALLI.H.PF.VOGT.GALLI.RICE
DIAS.RICE.MICHL.BVSHART
HANS.HOPLER.JACOB.HVSER.FIERER
DES.DORFS.SINGEN

Die Inschrift besagt, daß 1565 Hans Miller, Obervogt zu Krähen, Gallus Reize, Vogt zu Singen und »DIAS« (Matthias) Reize, Michael Bushart, Hans Hopler und Jakob Huser (Hauser) »Vierer« (Gericht), das heißt Gerichtsleute des Dorfes Singen waren.

Da ich mit Stadtpfarrer Adolf Engesser vermutete, daß Hans Jakob Fugger als Stifter sich auf der Glocke habe abbilden lassen, setzte ich mich 1967 mit dem Fürstl. und Gräflichen Fugger-'schen Familien- und Stiftungsarchiv in Augsburg und Dillingen in Verbindung und erhielt aus der »Pinacotheca Fuggerorum et Fuggerarum« mit den Stichen von Kilian und Custos die Konterfeis von Hans Jakob und seinen beiden Frauen. Er war in 1. Ehe verheiratet mit der Freiin Ursula von Harrach, die 1554 – zwei Jahre vor dem Kauf von Singen – starb; sie hatte ihm sieben Söhne und zwei Töchter geboren. Die 2. Ehe schloß er 1560 mit Sidonia de Colaus, gen. Waezlerin (gestorben 1573), die ihm 10 Kinder gebar. Nach den Bildnissen handelt es sich eindeutig um Hans Jakob, erkennbar an den etwas melancholisch hängenden Schnurrbartspitzen, und um seine zweite Frau Sidonia, deren kräftige Nase auf dem Medaillon auffällt. – Hans Jakob

überlebte auch seine zweite Ehefrau und starb am 14. Juli 1575 in Augsburg, wo er in der Dominikaner Kirche seine letzte Ruhestätte fand. –

1857 errichteten ihm die Augsburger ein Bronze-Denkmal – das einzige späte Fugger-Denkmal.

Abschließend noch einige Worte über den Glockengießer. Nach dem Deutschen Glockenatlas, Band Bayrisch-Schwaben (München 1967) ist die erste Nachricht über einen Lindauer Glockengießer aus der Umschrift der abgegangenen Glocke von 1568 im Villinger Münster zu entnehmen, die Bartolome Preisslinger nennt. Nach dem Glockenatlas hat der um 1568 aus Nürnberg zugewanderte Leonhard Ernst (I) in Lindau eine Gießhütte errichtet. Diese Annahme ist nun wohl auf die Zeit um 1565 zurückzudatieren, und der erste Gießer in Lindau könnte danach Bartolome Preisslinger gewesen sein. Die Gießhütte blieb durch sechs Generationen in den Händen der Familie und belieferte das Bodenseegebiet, vor allem das Schwäbische Oberland, Vorarlberg und die Schweiz, in geringem Maße Baden (Freundlicher Hinweis von Stadtarchivar W. Dobras, Lindau).

So führt uns die Geschichte der Fugger-Glocke von St. Peter und Paul in eine Zeit zurück, als Singen Streitobjekt der hohen Politik gewesen ist. Seitdem hat der warme Ton der Fugger-Glocke, unterbrochen von einem etwa 10jährigen Exil in der Festungskirche Hohentwiel, die Singener in guten und bösen Tagen begleitet. Möge dies so bleiben in alle Zeiten.